

Zeitschrift:	Jahrbuch für Philosophie und spekulative Theologie
Band:	1 (1887)
Artikel:	Der Akt ist früher als die Potenz : ein wichtiges Prinzip der aristotelisch-thomistischen Philosophie
Autor:	Kaufmann, Nikolaus
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-761829

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



DER AKT IST FRÜHER ALS DIE POTENZ.
EIN WICHTIGES PRINZIP DER ARISTOTELISCH-
THOMISTISCHEN PHILOSOPHIE.

ABHANDLUNG ÜBER DIE BEDEUTUNG DESSELBEN.

von KANONIKUS NIKOLAUS KAUFMANN,
PROF. DER PHILOSOPHIE AM LYCEUM IN LUZERN, MITGLIED DER ST. THOMAS-
AKADEMIE DASELBST.

— ◆ ◆ —

Ein wahres philosophisches System ist vergleichbar einem grofsartigen Kunstwerk der Architektur. Wie z. B. ein gotischer Dom, auf ein sicheres Fundament und auf die Strebepfeiler gestützt, als herrliches Denkmal menschlicher Kunst sich erhebt, so steht jenes System, auf feste Prinzipien gegründet, als prächtiges Monument menschlichen Denkens vor uns da. Was das Fundament und die Strebepfeiler für den gotischen Dom, das sind die Grundsätze für die philosophische Wissenschaft. Ist die Grundlage schwach, so stürzt der Bau zusammen; sind die Prinzipien nicht sicher, mit Gewissheit festgestellt, so wird sich ein System vor dem Forum der Wahrheit nicht halten können. Ein auf solides Fundament gegründeter Bau dagegen trotzt den Unbilden der Witterung, er dauert Jahrhunderte hindurch, während so manches Irdische schnell vergeht. Ähnlich besteht dauerhaft ein auf wahre Grundsätze aufgebautes philosophisches Lehrgebäude, trotz aller Angriffe der Gegner, trotz allem Wechsel und Schwanken menschlicher Meinungen. — Einem herrlichen gotischen Dom aus dem 13. Jahrhundert vergleichbar ragt das

System des hl. Thomas von Aquin in unsere Zeit hinein. Der sog. Humanismus unternahm einen erbitterten Kampf gegen die Scholastik; ebenso der neuere Pantheismus, Materialismus etc. Aber während Systeme sich im bunten Wechsel folgten, während so manche Lehre, die sich pompös angekündet hatte, schnell wieder vom Schauplatz verschwand, hat die Lehre des hl. Thomas alle Stürme überdauert; sie findet gerade in der Gegenwart wieder erneute Anerkennung.

Der grosse Vorzug der thomistischen Lehre ist nun besonders in ihren Prinzipien zu suchen. Der grosse Förderer der Wissenschaft, Se. Heiligkeit Papst Leo XIII., spricht sich in seiner herrlichen Encyklika „Aeterni Patris“ folgendermaßen darüber aus: „*Illud etiam accedit, quod philosophicas conclusiones angelicus Doctor speculatus est in rerum rationibus et principiis, quae quam latissime patent, et infinitarum fere veritatum semina suo velut gremio concludunt, posterioribus magistris opportuno tempore et uberrimo cum fructu aperienda. Quam philosophandi rationem cum in erroribus refutandis pariter adhibuerit, illud a se ipse impetravit, ut et superiorum temporum errores omnes unus debellarit et ad profligandos, qui perpetua vice in posterum exorituri sunt, arma invictissima suppeditarit.*“ — Der Abfall von diesen Grundsätzen hat sich an gewissen Systemen der neueren Philosophie sehr gerächt, viele Irrtümer herbeigeführt. Zeigen wir das an einem Beispiel: Ein Hauptprinzip des hl. Thomas in der Erkenntnislehre ist der Satz „*cognitum est in cognoscente per modum cognoscentis.*“ (vd. de veritate qu. 8. art. 3. S. th. I. qu. 94. a. 2. I. II. qu. 5. a. 5. II. II. qu. 23. a. 6. S. cont. Gent. II. 98.)¹⁾ Die

¹⁾ cf. Liber de causis § 7. Dieses Prinzip ist untergeordnet einem allgemeineren, welches ebenfalls im L. de causis § 9 und im System des hl. Thomas de potentia qu. 3. a. 3. obj. 1. S. th. II. II. qu. 23. a. 6. ad 1 sehr verwertet wird: „*Quidquid recipitur, per modum recipientis recipitur.*“ cf. „*Die pseudo-aristotelische Schrift über das reine Gute, bekannt unter dem Namen liber de causis*“, bearbeitet von Dr. Otto Bardenhewer, Freib. i. B. Herder 1882.

Gegenstände gewinnen nach dieser Lehre eine ideale Existenz im Erkennenden; sie werden in den Erkenntnisbildern des erkennenden Subjektes nachgebildet, ohne daß dieses mit jenen Objekten real identisch wäre. Die Scholastik erkannte es wohl, daß in der Erkenntnis eine Verähnlichung zwischen dem Erkannten und dem Erkennenden stattfinden müsse, und sprach diese Wahrheit in jenem Satze aus. Allein der neuere deutsche Idealismus von Kant an ging weiter, er verließ jenen Grundsatz und stellte im Anschluß an Cartesius die Lehre auf von der Identität des Denkens und des Seins. Diese Lehre ist der Grundirrtum jener Philosophie; dieselbe führte konsequent zu den pantheistischen Irrtümern eines Fichte, Schelling, Hegel etc. Hätte z. B. Hegel jenes Prinzip berücksichtigt und zugleich die Lehre des hl. Thomas, daß das Sein dem Endlichen und Unendlichen nur im analogen Sinne zukomme, so hätte er nie den so irrtumsvollen Pantheismus gelehrt.

Soll die Philosophie gedeihen, so muß sie zu jenen Prinzipien zurückkehren. Gerade das ist die Hauptaufgabe der thomistischen Bewegung in der Gegenwart, eine Aufgabe, die ihr durch die obgenannten Worte des hl. Vaters klar vorgezeichnet ist. Die St. Thomas-Akademie in Luzern, deren Präsident zu sein der Verfasser gegenwärtig die Ehre hat, betrachtete es immer als besonders wichtig, jene Grundsätze zu verteidigen, ihre Fruchtbarkeit nachzuweisen, sie zu verwenden zur Widerlegung moderner Irrtümer. Das ist auch, wie wir aus dem Programm ersehen, die Hauptaufgabe, welche diese zur Freude aller Verehrer des hl. Thomas neugegründete Zeitschrift sich gesetzt hat. „Verständigung über die großen philosophischen Fragen auf dem Boden der aristotelischen Prinzipien anzubahnen; die Grundsätze der Lehre des hl. Thomas von Aquin klar darzulegen.“ In Erfüllung derselben wird das philosophische Jahrbuch nicht nur zum Wohle der Kirche, sondern auch zum Wohle des Staates arbeiten. „Rectam solidamque doctrinam propugnantes non modo Ecclesiae, sed et ipsi societati civili non leve emolumentum afferant“ (Worte aus dem Breve S. S. Leonis XIII. d. 14. Jan. 1882 ad

Sodales Acad. S. Thomae Lucernensis). — Wir wollen nun, dem Programm dieser Zeitschrift entsprechend, ein solches Prinzip behandeln. Dasselbe lautet: „actus (simpliciter) prior quam potentia“ S. Theol. I. qu. 3. a. 1. cf. Aristotel. Metaphys. IX, 8: „πρότερον ἐνέργεια δυνάμεως ἐστιν“.¹⁾ Potenz und Akt sind bekanntlich zwei der wichtigsten Grundbegriffe der aristotelisch-thomistischen Philosophie, und der aus jenen Begriffen kombinierte Satz nimmt eine sehr wichtige Stelle in derselben ein. Wir haben jenes Prinzip auch erwähnt in unserer Arbeit: „Die teleologische Naturphilosophie des Aristoteles und ihre Bedeutung in der Gegenwart.“ 1883. Luzern. Gebr. Räber. Allein wir haben dabei einfach auf Met. IX, 8 verwiesen, ohne eine nähere Analyse jenes Kapitels, sowie der verwandten Ausführungen in Met. V, 11 und IX, 9 zu geben. — In einer Anmerkung haben wir sodann angedeutet, daß das in Rede stehende Prinzip sich zur Widerlegung des Darwinismus verwenden lasse, ohne dieses näher nachzuweisen. Beides möchten wir in dieser Abhandlung nachholen. Dieselbe schließt sich so organisch an jene Arbeit an, bietet aber andererseits Neues, die Resultate der seither gemachten Spezialstudien über jenen Grundsatz.

Wir wollen I. seine Begründung und Verwertung in der Lehre des Aristoteles und des hl. Thomas nachweisen, sodann II. daraus die Konsequenzen ziehen, um moderne Irrtümer, nämlich die pantheistischen und materialistischen Evolutionstheorien, speziell den Darwinismus, zu widerlegen.

I.

A. Zeigen wir zunächst, wie Aristoteles den genannten Satz in seinem System begründet hat. Eine tiefere Begründung gibt er in Met. IX, 8; dieses ganze Kapitel handelt ex professo

¹⁾ Der Verfasser hat ein anderes Prinzip, „quaelibet res perficitur per hoc, quod subditur suo superiori“ S. Theol. II. II. qu. 81. a. 7 behandelt in der Zeitschrift „Katholische Schweizer-Blätter für Wissenschaft, Kunst und Leben.“ 4. Heft. 1886. Luzern. Gebr. Räber.

über das Prinzip „*πρότερον ἐνέργεια δυνάμεως ἔστιν*“¹. Bevor wir jedoch auf die bezüglichen Erörterungen näher eingehen, wollen wir zunächst die Begriffe betrachten, aus welchen jener Satz gebildet ist.

1. Die Begriffe *ἐνέργεια* und *δύναμις* betreffend beschränken wir uns auf folgende Bemerkungen: Verwandt mit dem Ausdruck *ἐνέργεια* ist die Bezeichnung *ἐντελέχεια*. Der Stagirite gebraucht auch die Bezeichnung *ἐντελέχεια πρώτη*, so z. B. in der Definition der Seele als Wesensform des Körpers „*ψυχὴ ἔστιν ἐντελέχεια ἡ πρώτη σώματος φυσικοῦ δυνάμει ζωὴν ἔχοντος*“ (de anima II, 1). Wir gewinnen den Eindruck, dass Ar. bezüglich der *ἐντελέχεια* unterscheidet zwischen der *ἐντελέχεια πρώτη* (actus primus), der vollendeten Wirklichkeit eines Dinges, und der *ἐνέργεια* (actus secundus), der aus dieser Wirklichkeit hervorgehenden Thätigkeit. Jedoch hält Ar. nicht streng an dieser Unterscheidung fest, sondern gebraucht die Ausdrücke *ἐντελέχεια* und *ἐνέργεια* meistenteils gleichbedeutend, auch im erstgenannten Sinne. So können wir den Ausdruck *ἐνέργεια* bald mit „Wirklichkeit“, bald mit „Thätigkeit“ übersetzen. (cf. Schwegler, Kommentar zu Metaphys. XI, 9. S. 221 ff.) Wir werden jedoch gewöhnlich den Ausdruck „Akt“ gebrauchen, sowohl in der einen, als in der anderen Bedeutung. — Der terminus *δύναμις* (potentia) kann bald mit „Möglichkeit“ (potentia passiva), bald mit „Vermögen“ (potentia activa), „Kraft“ übertragen werden. In ersterer Beziehung jedoch nicht nur im Sinne einer bloß logischen, sondern realen Potenz. Durch die Lehre von der realen Potenz hat Ar. den Pantheismus der Eleaten überwunden. Vergl. über die hohe Bedeutung derselben die Abhandlung von Dr. Glossner im Jahresbericht der philosophischen Sektion der Görres-Gesellschaft, 1883: „Die objektive Bedeutung des aristotelischen Begriffes der realen Möglichkeit.“ Wir werden gewöhnlich den Ausdruck „Potenz“ gebrauchen. — Die Begriffe Möglichkeit und Wirklichkeit, Potenz und Akt können wir übrigens am besten verstehen, wenn wir die Lehre vom Werden betrachten. Das Werden vollzieht sich, wie Ar. z. B. in der Metaphysik ausführt, in Gegensätzen „aus etwas zu etwas“.

Dazu ist vorausgesetzt, a) das, woraus etwas wird, ein Substrat, b) das, wozu etwas wird, das bestimmende Prinzip. Jenes nennt der Stagirite *ὕλη*, Materie, letzteres *εἶδος*, Form. Der Materie kommt nur die Möglichkeit zu, etwas zu werden. Zu einem bestimmten Sein wird sie erst durch die Wesensform, welche Wirklichkeit ist (*ἐντελέχεια πρότη*), z. B.: Der Keim der Pflanze besitzt erst die reale Möglichkeit, eine Pflanze zu werden. In der vollständig entwickelten Pflanze ist diese Möglichkeit in die Wirklichkeit übergegangen, in derselben ist die Materie durch die vollkommene Wesensform bestimmt. So verhalten sich die zwei Prinzipien des Werdens, Materie und Form, wie Möglichkeit und Wirklichkeit, Potenz und Akt.

Den Begriff *πρότερον* erörtert Ar. eingehend in Met. V, 11. „Einiges wird früher oder später genannt, sofern es in jedem Gebiete des Seins ein Erstes und einen Anfang gibt. Früher nämlich ist, was einem bestimmten Anfang näher steht, mag nun dieser schlechthin und durch die Natur, oder relativ oder örtlich oder beliebig durch etwas bestimmt sein.“ *τὸ ἐγγύτερον ἀρχῆς τινὸς ὀρισμένης, ἢ ἀπλῶς καὶ τῇ φύσει, ἢ πρός τι ἢ ποῦ ἢ ὑπό τινων.* Der Stagirite unterscheidet sodann verschiedene Weisen des „Früher“, a) *κατὰ τόπον*, dem Orte nach früher ist das, was einem entweder von Natur (*φύσει*), wie z. B. Mitte und Ende, oder zufällig (*πρὸς τὸ τυχόν*) bestimmten Orte näher steht; das Entferntere dagegen ist später. b) Anderes ist früher der Zeit nach (*κατὰ χρόνον*). Hinsichtlich der Vergangenheit ist das vom Jetzt Entferntere früher, z. B. die trojanischen Kriege früher als die medischen. Hinsichtlich der Zukunft wird das früher genannt, was dem Jetzt näher liegt, sofern wir nämlich das Jetzt als Erstes und als Anfang setzen. c) Anderes ist früher der Bewegung nach (*κατὰ κίνησιν*). Dasjenige ist früher, was dem ersten Bewegenden näher steht. Auch dieser Anfang ist schlechthin Anfang. d) *κατὰ δύναμιν*, dem Vermögen nach. „Und zwar ist das Frühere das dem Vermögen nach Überwiegende und Mächtigere: ein solches ist aber dasjenige, von dessen Vorsatz (*προαίρεσις*) ein Anderes, und zwar das Spätere in der Art notwendig abhängig ist, daß

es nicht bewegt ist, wenn das Erstere nicht bewegt und bewegt ist, wenn dasselbe bewegt. Hier ist der Vorsatz Anfang.“ e) Anderes wird der Ordnung nach früher genannt, *κατὰ τάξιν*. „Dasjenige, was von einem Bestimmten nach einem gewissen Verhältnisse absteht, so ist der Nebenmann früher als der Dritte in der Reihe.“ f) Anderes wird der Erkenntnis nach (*γνώσει*) früher genannt, und zwar als schlechthin (*ἀπλῶς*) Früheres.¹⁾ „Allein es ist bei diesem Früheren das dem Begriff (*κατὰ τὸν λόγον*) und das der Sinneswahrnehmung (*κατὰ τὴν αἰσθησιν*) Frühere zu unterscheiden. Begrifflich ist das Allgemeine früher, für die sinnliche Erkenntnis das Einzelne. Dem Begriffe nach ist auch die Eigenschaft früher als das Ganze, z. B. das Gebildete früher als der gebildete Mensch; denn der Begriff ist nicht vollständig ohne den Teil. Obwohl freilich andererseits das Gebildete nicht sein kann ohne ein Subjekt, das gebildet ist“, d. h. die allgemeinen Merkmale sind als die den Begriff

¹⁾ Hier sei etwas bemerkt über den Ausdruck *ἀπλῶς*. Die Bezeichnung „*ἀπλῶς καὶ τῇ φύσει*“ wird im Eingang dieses Kap. gegenübergestellt dem „*ἢ πρός τι ἢ ὑπό τινων*“. Eine ähnliche Gegenüberstellung finden wir IX, 8. Dort unterscheidet er das schlechthin, der Natur nach Vergängliche (*ἀπλῶς δὲ τὸ κατ’ οὐσίαν*), von dem *κατά τι* Vergänglichen, was in gewisser Beziehung korruptibel ist, z. B. dem Ort, der Quantität oder Qualität nach. Aus dem können wir schließen: *ἀπλῶς*, schlechthin, an und für sich, absolut früher ist das, was der Natur, dem Wesen nach früher ist. Nun zeigt Ar. IX, 8, dass der Akt dem Wesen nach früher ist als die Potenz. So darf ganz im aristotelischen Sinne gesagt werden: „Der Akt ist schlechthin früher als die Potenz“, obschon der Stagirite in der Formulierung dieses Prinzips IX, 8 das *ἀπλῶς* nicht ausdrücklich befügt. Z. B. in gewisser Beziehung, was das Werden numerisch ein und desselben Dinges betrifft, geht der Zeit nach die Potenz dem Akt vorher; so ist der Same vor der Pflanze. Aber vor dem Samen ist die vollentwickelte Pflanze, von der jener stammt. So geht an und für sich, dem Wesen nach, absolut, abgesehen von jenem accidentellen Umstände, der Akt der Potenz voraus. — Ferner: Ar. hebt oben hervor, dass das der Bewegung und Erkenntnis nach Frühere *ἀπλῶς* früher ist. Nun zeigt er IX, 8 u. 9., dass der Akt der Bewegung und Erkenntnis nach früher ist als die Potenz, ergo. — Die Scholastiker fügten das simpliciter (*ἀπλῶς* im Unterschied zu secundum quid *κατά τι*) bei Nennung des Prinzips ausdrücklich bei, z. B. S. Thomas. vd. unten.

bildenden Momente früher als der aus ihnen gebildete einzelne Begriff. g) Ferner werden früher genannt die Eigenschaften des Früheren (*τῶν προτέρων πάθη*). So ist die Geradheit früher als die Glätte, weil die erstere eine grundwesentliche Eigenschaft der Linie, die letztere eine solche Eigenschaft der Fläche ist. h) Der Natur und dem Wesen nach (*κατὰ φύσιν καὶ οὐσίαν*) früher ist dasjenige, was ohne ein Anderes sein kann, während nicht umgekehrt das Letztere ohne das Erstere — eine Unterscheidung, der sich Plato bediente. Da aber das Sein vielartig ist, so ist zuerst das Subjekt (*τὸ ὑποκείμενον*) und die Einzelsubstanz (*ἡ οὐσία* cf. Met. VII.). i) Endlich erörtert Ar. die Begriffe „früher“ und „später“ noch in Bezug auf Potenz und A k t. „Das Eine ist nämlich der Möglichkeit nach, das Andere der Wirklichkeit nach früher. Potentiell ist z. B. die halbe Linie früher als die ganze, der Teil früher als das Ganze, die Materie früher als das Einzelding, in Wirklichkeit aber später, denn erst wenn das je zuletzt Genannte sich auflöst, gelangt das Andere zur Wirklichkeit. In gewisser Weise lässt sich alles was man früher und später nennt, auf diesen Unterschied der Möglichkeit und Wirklichkeit zurückführen.“

2. Betrachten wir nun nach diesen Begriffsbestimmungen die Erörterung in Met. IX, 8. Gleich im Eingang bemerkt Ar. mit Hinweis auf das im Met. V, 11 Gesagte: „Aus dem, was schon oben über die verschiedenen Bedeutungen des „Früher“ gesagt worden ist, ergibt sich, dass der Akt früher ist als die Potenz.“ Sodann präzisiert er diese Thesis näher dahin: „Früher nun als die Potenz ist der Akt dem Begriffe, wie dem Wesen nach; der Zeit nach ist er es in gewisser Beziehung, in gewisser Beziehung nicht.“ *προτέρα ἐστὶν ἡ ἐνέργεια καὶ λόγως καὶ τῇ οὐσίᾳ. χρόνῳ δὲ ἐστι μὲν ὡς, ἐστι δὲ ὡς οὐ.* a) „Dass er dem Begriffe nach früher ist, ist klar: denn das Potentielle ist nur dadurch potentiell, dass es aktuell sein kann: ich nenne z. B. baukundig denjenigen, der zu bauen, sehfähig denjenigen, der zu sehen, sichtbar dasjenige, was gesehen zu werden vermag. Dieselbe Bewandtnis hat es mit dem Übrigen, und es ist somit notwendigerweise der Begriff

und die Erkenntnis des Aktuellen früher, als der Begriff und die Erkenntnis des Potentiellen. b) Der Zeit nach früher ist das Aktuelle, sofern es vorher thätig ist, um ein der Wesensform ($\tau\omega\ \varepsilon\iota\delta\epsilon\iota$, spezifisch), aber nicht der Zahl nach ($\alpha\omega\iota\theta\mu\omega\tilde{\iota}$, numerisch) Identisches ($\tau\omega\ \alpha\omega\tau\omega\tilde{\iota}$) hervorzubringen. Ich meine dieses so: Früher als dieser bestimmte Mensch, der schon aktuell vorhanden ist, oder als dieses Getreide und dieser Sehende ist der Zeit nach die Materie und die Sonne und das Sehvermögen, welche zwar potentiell Mensch, Getreide und Sehendes sind, jedoch noch nicht aktuell. Aber früher wieder als dieses Mögliche ist der Zeit nach ein anderes Wirkliches, woraus das Potentielle geworden ist: denn aus dem Potentiellen wird das Aktuelle immer vermittelst eines Aktuellen: so wird der Mensch aus dem Menschen, der Gebildete durch einen Gebildeten — immer infolge eines ersten Bewegenden. Das Bewegende aber ist schon aktuell.“

c) Nachdem der Stagirite so nachgewiesen hat, daß die Wirklichkeit der Möglichkeit in Beziehung auf die Zeit und, wie er beifügt, dem Werden nach vorausgeht ($\chi\alpha\tau\alpha\ \gamma\acute{e}\nu\epsilon\sigma\iota\omega\ \chi\alpha\chi\chi\omega\acute{o}\nu\omega\tilde{\iota}$), zeigt er, daß der Akt der Potenz auch dem Wesen nach ($o\omega\iota\chi\omega\tilde{\iota}$) vorhergeht. Den Gedankengang der bezüglichen etwas diffizilen Argumentation hebt der hl. Thomas von Aquin in seinem Kommentar zu Met. IX, Lekt. 4 (ed. Vivès) S. 84 sehr klar und übersichtlich hervor: „Postquam Philosophus ostendit, quod actus est prior potentia ratione et tempore quodammodo, hic ostendit, quod sit prior secundum substantiam: quod est superius tertio propositum. Et dividitur in partes duas. In prima ostendit propositum rationibus sumptis ex his, quae quandoque sunt in potentia, quandoque in actu; in secunda vero per comparationem sempiternorum, quae semper sunt actu, ad mobilia, quae quandoque sunt in potentia, quandoque in actu, ibi „At vero magis proprie“. Et quia esse prius secundum substantiam est esse prius perfectione, perfectio autem attribuitur duabus causis, scilicet formae et fini; ideo duabus rationibus in parte prima utitur ad propositum ostendendum. Quarum prima sumitur ex parte formae. Secunda ex parte finis, quae ponitur

ibi: „Et quia omne ad principium vadit.“ Dicit ergo primo quod non solum actus est prior potentia et ratione et tempore „sed substantia“ id est perfectione. Nomine enim substantiae consuevit forma significari, per quam aliquid est perfectum.“ Gehen wir nun nach dieser Übersicht auf die einzelnen Argumente ein, und zwar zunächst auf diejenigen, welche sich auf das Vergängliche beziehen. Das auf die Wesensform (forma) bezügliche lautet: „Das dem Werden ($\tau\hat{\eta} \gamma\epsilon\nu\acute{e}\sigma\epsilon\iota$) nach Spätere ist früher der Form nach ($\tau\hat{\omega} \epsilon\acute{l}\delta\epsilon\iota$, forma substantialis, Wesensform) und der Wesenheit nach ($\omega\acute{v}\sigma\acute{a}\acute{q}$), wie der Mann früher als der Knabe und der Mensch früher als der Same. Denn das Eine hat schon die Wesensform, das Andere nicht.“ Thomas bemerkt hierzu im unmittelbaren Anschluß an die oben citierte Stelle: „Et hoc quidem primum appareat tali ratione: quia ea, quae sunt posteriora in generatione, sunt „priora secundum substantiam“ id est „perfectione“, quia generatio semper procedit ab imperfecto ad perfectum, sicut vir est posterior generatione quam puer, nam ex puer fit vir, et homo posterius generatione quam sperma. Et hoc ideo, quia vir et homo jam habent speciem perfectam, puer autem et sperma nondum. Cum igitur in eodem secundum numerum actus generatione et tempore sit posterior potentia, ut ex superioribus patet, sequitur quod actus sit prior potentia substantia et ratione.“ (Vergl. was oben in Betreff der Identifizierung des Aktes mit der Form gesagt wurde.) Zur größeren Klarheit dürften noch folgende Bemerkungen dienen: Wenn auch Ar. hier nicht, wie im folgenden Argument, den Begriff „Prinzip, $\acute{a}\acute{o}\chi\acute{y}$ “ ausdrücklich erwähnt, so ist doch diese Stelle nur mit diesem Begriff verständlich. Die vollentwickelte Wesensform z. B. des Mannes ist als das Vollkommene Prinzip. Denn je nach Annäherung an dieselbe wird das im Werden Begriffene weniger oder mehr vollkommen genannt. Da nun dasjenige früher ist, was einem Prinzip näher steht und das Prinzip das Früheste, das Erste ist, so ergibt sich die Priorität des Aktes aus einem neuen Gesichtspunkt: Der Akt ist als Wesensform der Vollkommenheit nach früher als die Potenz.

Betrachten wir nun die teleologisch so wichtige Ausführung über die Priorität des Aktes als Zweck. (Das Wort *ἐνέργεια* wird im Folgenden teils im Sinne von Thätigkeit genommen, teils im Sinne von Wesensform, vollendeter Wirklichkeit *ἐντελέχεια πρότη*). „Ferner weil alles Werdende einem Prinzip und einem Zweck zustrebt. Denn der Zweck ist Prinzip und des Zweckes wegen ist das Werden. Zweck aber ist der Akt und dieses wegen hat man die Potenz.“ *καὶ ὅτι ἄπαν ἐπ’ ἀρχὴν βαδίζει τὸ γιγνόμενον καὶ τέλος. ἀρχὴ γὰρ τὸ οὐ ἔνεκα, τοῦ τέλοντος δὲ ἔνεκα ηγένεσις. τέλος δὲ ηγένεσις καὶ τούτον χάριν ηδύναμις λαμβάνεται.* „Denn nicht um das Sehvermögen zu besitzen, sehen die lebendigen Wesen, sondern um zu sehen, besitzen sie das Sehvermögen.“ Thomas bemerkt hierzu: „Dicit ergo primo, quod omne quod fit vadens ad finem, vadit ad quoddam principium. Nam finis, cuius causa fit aliquid, est quoddam principium. Est enim prius in intentione agentis, quia ejus causa fit generatio. Sed actus est finis potentiae: ergo actus est prior potentia, et principium quoddam ejus.“ Thomas hebt hier ganz im Sinne des Stagiriten die ideelle Priorität des Zweckes hervor. cf. Met. XII, 6; de anima III, 4; de part. an. I, 1, wo er nachweist, dass der Zweck als Begriff der Anfang ist in Natur und Kunst; ferner ibid. II, 1, wo er zeigt, dass das, was der Entstehung nach das Letzte ist, nämlich der erreichte Zweck, dem Begriffe resp. der Absicht nach das Erste bildet. So wird rücksichtlich des Zweckes das Letzte zum Ersten (finis est primum in intentione et ultimum in execuzione). Schwegler bemerkt in seinem Kommentar S. 179 zum genannten Argument: „Der Mittelbegriff dieses Schlusses ist *ἀρχὴ τέλος* (*η ἐνέργεια*) ist *ἀρχὴ* (Prinzip) des Werdenden oder Potentiellen: nun ist aber die *ἀρχὴ* immer das Früheste oder Erste: folglich ist die *ἐνέργεια* als *ἀρχὴ* früher als das im Werden Begriffene oder die *δύναμις*.“ — An das genannte Argument, in welchem *ἐνέργεια* offenbar aus den angeführten Beispielen zu schließen, im Sinne von Thätigkeit und *δύναμις* im Sinne von Vermögen (potentia activa) genommen ist, schliesst Ar. ein anderes an, in welchem die *ἐνέργεια* mit der Wesensform (*ἐντελέχεια πρότη*)

und als solche mit dem Zweck des Werdens identifiziert wird, während die Materie als potentia passiva gedacht wird. Im übrigen ist das Argument gleichartig wie das vorhin genannte. „Ferner ist die Materie potenziell, weil sie zur Form hinstrebt, ist sie aber aktuell, dann besitzt sie die Form.“ *Ἐτι οὐδὲν ἔστι συνάμει, ὅτι ἔλθοι ἀν εἰς τὸ εἶδος· ὅταν δὲ γένεσις ἡ τότε ἐν τῷ εἶδει ἔστιν.*“ Die Wesensform ist der immanente Zweck eines Dinges. cf. Met. V, 4 „Form und Wesenheit sind das Ziel des Werdens.“ Met. V, 24 „τέλος μὲν γάρ ἔστι οὐδεφή“ und VIII, 4; de generat. an. I, 1: „Wesenheit und der Zweck sind dasselbe.“ cf. Phys. II, 7. In der letzteren Stelle hebt er hervor, dass Form, bewegende Ursache und Zweck oft in eins zusammenfallen, so dass schliesslich die von Ar. unterschiedenen vier Ursachen auf Materie und Form reduziert werden. cf. de anima II, 4.¹⁾ — Der Stagirite führt noch andere Argumente an, um zu zeigen, dass die *ἐνέργεια τέλος* und als solche das Prius ist. Jedoch das Angeführte dürfte genügen, um die Sache klar zu machen.

Betrachten wir nun die Argumentation, in welcher Ar. mit Hinweis auf das Unvergängliche den Satz begründet, dass der Akt der Potenz dem Wesen nach vorausgeht. Der Sinn des bezüglichen Argumentes ist folgender: Das Ewige, Unvergängliche ist aktuell, ohne Beimischung der Potenz und ist gerade dadurch unvergänglich. Das Korruptible aber schliesst die Möglichkeit (potentia passiva) zu Entgegengesetztem (Sein

¹⁾ Mit dem Satze: Der Akt ist als Zweck früher als die Potenz, ist der andere Satz verwandt: Das Ganze ist vor dem Teile, siehe z. B. Polit. I, 2. Das Ganze ist z. B. beim Organismus eben die vollentwickelte Form und diese ist Zweck. Zwar ist wohl der Entstehung nach der Teil vor dem Ganzen, aber die Idee des Ganzen, der vollentwickelten Form, ist vor dem einzelnen Teile und beherrscht die Entstehung des Dinges. Zwar entsteht z. B. wohl zuerst dieser, dann jener Teil, bis schliesslich die ganze Pflanze da ist; aber im Keime derselben ist schon das Ganze der Anlage, dem Plane nach enthalten; weil die und die Pflanze als Endresultat werden soll, deshalb nimmt die Entwicklung den und den Verlauf; die vollentwickelte Form als Zweck ist ideell vor der Ausbildung des einzelnen Teiles da und beherrscht die Entwicklung.

und Nichtsein) in sich und ist dadurch vergänglich, sei es schlechthin, dem Wesen nach ($\alpha\pi\lambda\omega\varsigma\ \delta\epsilon\ \tau\ddot{o}\ \chi\alpha\tau'\ o\dot{\nu}\sigma\iota\alpha\nu$) oder beziehungsweise ($\chi\alpha\tau\alpha\ \tau\iota$), nämlich dem Ort, der Quantität oder Qualität nach. Nun ist aber das Ewige dem Wesen nach früher als das Vergängliche. Also ist der Akt vor der Potenz. Thomas bemerkt hierzu: „Sempiterna comparantur ad corruptibilia sicut actus ad potentiam. Nam sempiterna, inquantum hujusmodi, non sunt in potentia; corruptibilia vero, inquantum hujusmodi, in potentia sunt. Sed sempiterna sunt priora corruptilibus substantia et perfectione, hoc enim manifestum est. Ergo actus est prior substantia et perfectione.“ — Ar. hebt bei dieser Argumentation noch besonders hervor, dass der Akt bedeutender, vorzüglicher ($\chi\nu\varrho\iota\omega\tau\epsilon\varrho\omega\varsigma$) ist als die Potenz. Das Unvergängliche ist offenbar vorzüglicher als das Vergängliche. Nun verhalten sich beide wie reiner Akt zur Potenz. Also hat insofern der Akt höhere Bedeutung. Durch diese Bemerkung leitet Ar. über zum folgenden 9. Kapitel, in welchem er den genannten Satz nach anderen Gesichtspunkten auch bezüglich des Vergänglichen eingehend begründet.

„Dass aber der Akt auch besser und schätzenswerter ist als eine tüchtige Potenz, geht aus Folgendem klar hervor. $\delta\tau\iota\ \delta\epsilon\ \chi\alpha\ \beta\epsilon\lambda\tau\iota\omega\varsigma\ \chi\alpha\ \tau\iota\mu\iota\omega\tau\epsilon\varrho\alpha\ \tau\tilde{\eta}\varsigma\ \sigma\pi\omega\delta\alpha\iota\alpha\varsigma\ \delta\pi\pi\omega\mu\omega\varsigma\ \eta\ \epsilon\pi\pi\omega\gamma\epsilon\iota\alpha\ \epsilon\pi\ \tau\tilde{\omega}\nu\delta\epsilon\ \delta\tilde{\eta}\lambda\omega\varsigma$. Im Gebiet des Potentiellen trägt ein und dasselbe die Möglichkeit in sich zum Entgegengesetzten, z. B. demselben, von dem die Möglichkeit, gesund zu sein, ausgesagt wird, wird auch die Möglichkeit, krank zu sein, zugeschrieben. Denn ein und dieselbe Möglichkeit geht auf das Gesund- und Kranksein, auf das Ruhen und Sichbewegen, das Bauen- und Niederreißen, das Gebautwerden und Einstürzen. Die Möglichkeit des Entgegengesetzten ist also zugleich vorhanden, das Entgegen gesetzte aber selbst unmöglich. Und auch der Akt kann nicht zugleich stattfinden, z. B. das Gesund- und Kranksein. Daher muss notwendig das Eine von beiden das Gute sein. Bei der Potenz aber kann ebensogut beides stattfinden, als keines von beiden. Folglich ist der Akt besser.“ Der Sinn dieses Argumentes ist folgender: Was nur potentiell gut ist, ist zugleich

potenziell bös, z. B. was möglicherweise gesund ist, kann auch möglicherweise krank sein. So sind beim Menschen zugleich beide Möglichkeiten vorhanden. Der Potenz des Guten ist so die Möglichkeit des Bösen beigemischt. Hingegen was aktuell gut ist, kann nicht zugleich aktuell krank sein. Das aktuell Gute enthält also das Gute ohne Beimischung des Bösen. Folglich ist der Akt (des Guten) besser als die Potenz desselben. — Am Schlusse des Kap. begründet Ar. den Satz noch von einem anderen Gesichtspunkte: „Die mathematischen Figuren findet man durch den Akt; nämlich durch Teilung findet man sie. Waren sie schon geteilt, so wären sie sichtbar: so aber sind sie nur potentiell darin enthalten . . . (Folgen Beispiele). So ist klar, dass man das Potentielle findet, indem man es zur Aktualität fortführt. Und zwar deswegen, weil das Denken Aktualität ist. Aus der Aktualität ergibt sich also die Potenzialität und aus diesem Grunde erkennt man, indem man thätig ist. Denn der Entstehung nach ist das einzelne Aktuelle später.“ — In diesem Argument wird gezeigt, dass der Akt Erkenntnisgrund für die Potenz ist. Man teilt eine Figur, um ihr geometrisches Wesen zu erkennen, um zu wissen, was potenziell darin enthalten ist (*δυνάμει ἐννπάρχει*). Teilen aber ist Aktualisieren. Durch Aktualität also wird das Potentielle erschlossen, gewissermaßen produziert (*ἐξ ἐνέργειας ἡ δύναμις*); folglich ist die *ἐνέργεια* besser als die Potenz. (cf. Schwegler l. c. S. 184). Thomas schliesst seinen Kommentar zu diesem Argument folgendermaßen: Sic igitur concludit Philosophus manifestum esse, quod quando aliqua reducuntur de potentia in actum, tunc invenitur earum veritas. Et hujus est, quia intellectus actus est. Et ideo ea quae intelliguntur oportet esse actu. Propter quod ex actu cognoscitur potentia. Unde facientes aliquid actu cognoscunt, sicut patet in praedictis descriptionibus. Oportet enim quod in eodem secundum numerum posterius secundum ordinem generationis et temporis sit actus quam potentia, ut supra dictum est.“ — So beweist Ar. scharfsinnig die Sätze: Der Akt ist früher als die Potenz und besser als diese. Daraus ergibt sich nun in streng logischer Schlussfolgerung der namentlich in naturphilosophischer

Beziehung sehr wichtige Satz: „Das Vollkommene ist der Natur nach früher als das Unvollkommene.“ $\tauὸ\; γὰρ\; τέλειον\; πρότερον\; τῇ\; φύσει\; τοῦ\; ἀτελοῦς.$ de coelo I, 2.¹⁾

B. Zeigen wir nun nach der Darlegung der tieferen Begründung des in Rede stehenden Prinzips, wie Ar. dasselbe in seinem System verwertet, welche Konsequenzen er daraus gezogen hat.

1. Gestützt auf das genannte Prinzip, gibt Ar. als höchsten Abschluß seiner Metaphysik einen sehr wichtigen Beweis für die Existenz Gottes, nämlich den sog. Bewegungsbeweis. Diesen deutet er an in dem gleichen Kapitel, in welchem er so eingehend den oben genannten Satz begründet, in Met. IX, 8: „Der Zeit nach geht immer ein Akt dem anderen voran bis zum Akt des ewigen ersten Bewegers“ *τοῦ χρόνου ἀεὶ προλαμβάνει ἐνέργεια ἐτέρα πρὸ ἐτέρας ἐως τῆς τοῦ ἀεὶ κινοῦντος πρώτως.* Gott, der selbst unbewegte erste Bewegter, ist reine Entelechie ohne Potenz. Der reine Akt ist das schlechthin Erste, derselbe geht aller Potenzialität und Aktualität des Beweglichen, Veränderlichen voran. cf. Met. XI, 9, in welcher Stelle er die Annahme einer unendlichen Reihe bewegender Ursachen ad absurdum führt, namentlich aber die sehr eingehenden Erörterungen im XII. Buch der Metaph. Kap. 6 ff. cf. Phys. VIII, 6. Wir haben den Bewegungsbeweis des Ar. dargestellt in unserer Arbeit: „Die teleologische Natur-

1) Am Schlusse dieser Erörterungen über die Art und Weise, wie Arden den Satz: „Der Akt ist früher als die Potenz“, begründet, sei noch einiges bemerkt über den benutzten Text und die Kommentare. Der griechische Text ist derjenige der Bekkerschen Ausgabe resp. der Edition der Berliner Akademie, den Schwegler seiner Ausgabe unverändert zu Grunde legt. Der Kommentar von Schwegler hat uns namentlich in philologischer Beziehung gute Dienste geleistet zur Ernierung des Sinnes. Bezuglich der Übertragung haben wir seine Übersetzung zu Rate gezogen, ohne jedoch derselben immer zu folgen, wir sind oft davon abgewichen. — Sehr lernten wir besonders bei diesem Anlasse auch den Kommentar des hl. Thomas schätzen. Der Doctor angelicus versteht es in bewunderungswürdiger Weise, auch in die dunkelsten Argumente des griechischen Denkers lichtvolle Klarheit zu bringen.

philosophie des Ar.“ S. 33 ff.¹⁾) — Bekanntlich hat sich in neuerer Zeit eine Streitfrage gebildet über die aristotelische Lehre vom Verhältnis Gottes, des ersten Bewegers, zur Welt. Über die bezüglichen Kontroversen zwischen Dr. Zeller und Dr. Brentano einerseits, Dr. Stöckl und Dr. Rolfes andererseits haben wir uns ausgesprochen in einer besonderen Abhandlung: „Vervollkommnung der aristotelischen Naturphilosophie durch den heil. Thomas von Aquin.“ Kathol. Schweizer-Blätter. Luzern 1885, Heft 4 u. 5.

2. Wie in den höchsten Fragen der Metaphysik (der ersten Philosophie), so verwertet Ar. das in Rede stehende Prinzip besonders auch in der Begründung seiner teleologischen Naturphilosophie. Namentlich wird jener Satz sehr verwendet in der teleologisch so wichtigen Schrift über die Teile der Tiere, *περὶ ζῷων μορίων*. Wir haben in unserer früher genannten Abhandlung über teleolog. die Naturphilos. des Stagiriten dieses eingehend gezeigt. Da wir uns zur Aufgabe gesetzt haben, im zweiten Teil die Darwinsche Theorie speziell auf dem Gebiete der Zoologie mit Hülfe jenes Prinzips zu widerlegen, ist es angezeigt, hier nicht nur einfach auf jene Arbeit zu verweisen, sondern die hauptsächlichsten Sätze an dieser Stelle ebenfalls anzuführen. Von besonderer Wichtigkeit ist das erste Buch genannter Schrift, welches nach neueren Forschungen eine allgemeine Einleitung in sämtliche naturhistorischen Schriften enthält, also ursprünglich wohl nicht an dieser Stelle eingereiht war. In demselben wird, gestützt auf That-sachen, die Lehre verteidigt, dass der Akt namentlich als Zweck früher ist als die Potenz, resp. dass der

¹⁾ Den Begriff Bewegung definiert Ar. in der Metaph. XI, 9: „*τὴν τοῦ δυνάμει ἡ τοιοῦτον ἔστιν ἐνέργειαν*.“ cf. Phys. III, 1: „*ἡ τοῦ δυνάμει ὄντος ἐντελέχεια, ἡ τοιοῦτον, κίνησις ἔστιν*.“ cf. Phys. V, 1. Gerade aus diesem Beispiele zeigt sich deutlich, dass der Stagirite, wie früher bemerkt wurde, die Ausdrücke *ἐντελέχεια* und *ἐνέργεια* gleichbedeutend gebraucht. cf. die eingehenden Erörterungen über den aristotel. Begriff der Bewegung in unserer Arbeit: „Der Beweis des hl. Thomas von Aquin für die Existenz eines transzendenten ersten Bewegers der Welt, eine Widerlegung des modernen Materialismus.“ Luzern, „Monat-Rosen“ 1882.

Zweck eine ideelle Priorität hat. cf. Met. IX, 8. Führen wir einzelne Äußerungen an. 1. Kap. „Zudem da wir in Bezug auf die natürliche Erzeugung mehrere Ursachen wahrnehmen, wie die, weshalb etwas ist (den Zweck) und die, woher der Anfang der Bewegung kommt, muß in Bezug auf diese bestimmt werden, welche die erste und welche die zweite ist; als die erste erscheint aber die, welche wir mit dem Ausdrucke „Zweck“ bezeichnen; denn diese ist Begriff, der Begriff aber ist der Anfang sowohl in den Kunstgegenständen als auch in den Naturgebilden. Hat nämlich durch die Vernunft oder durch die Wahrnehmung der Arzt die Gesundheit und der Baumeister das Haus bestimmt, so können sie die Begriffe und die Ursachen des Einzelnen, was sie thun, angeben und warum es so gemacht werden soll; noch mehr tritt aber der Zweck und die Schönheit in den Werken der Natur hervor als in denen der Kunst.“ Ar. weist nach, daß in der Natur wie in der Kunst eine Hinordnung von Mitteln zu bestimmten Zwecken stattfindet, wobei die ideelle Priorität des Zweckes vorhanden ist. Von den Kunsterzeugnissen sagt er: „Zuerst muß dieses geschehen und in Bewegung gesetzt werden, sodann jenes, und auf diese Weise weiter bis zum Ziel oder Zweck, weshalb ein Jedes wird und ist; auf dieselbe Weise verhält es sich auch mit den Naturerzeugnissen...“ „Weil nämlich die Gesundheit oder der Mensch so beschaffen ist, muß notwendig dieses sein oder geschehen sein, dagegen muß nicht, weil dieses ist oder geschah, jenes notwendig sein oder werden.“ Ferner: „Weil die Gestalt des Hauses eine solche ist oder weil das Haus so beschaffen, entsteht es auch so; denn die Entstehung ist des Wesens wegen und nicht das Wesen der Entstehung wegen (ἢ γὰρ γένεσις ἐνεκα τῆς οὐσίας ἐστίν, ἀλλ᾽ οὐχὶ ἡ οὐσία ἐνεκα τῆς γενέσεως), weshalb Empedocles, wenn er sagt, daß bei den Tieren vieles vorhanden sei, weil es der Zufall bei der Entstehung so gewollt habe, und daß z. B. der Rückgrat sich auf solche Weise verhalte, weil er beim Werden zufällig gebrochen sei, nicht richtig spricht. Er verkennt zuerst, daß der bildende Same, welcher ein solches Vermögen hat, vorhanden sein müsse,

sodann dass das Erzeugende nicht nur dem Begriffe, sondern auch der Zeit nach früher vorhanden war. Denn der Mensch erzeugt den Menschen, so dass, weil jener so beschaffen ist, bei diesem die Entstehung so ausfällt“... „Daraus folgt nun, wenn der Mensch von solcher Beschaffenheit ist, so muss auch notwendig die Entstehung auf diese Weise und so beschaffen ausfallen. Deshalb entsteht von den Teilen zuerst dieser und dann jener, und auf diese Weise verhält es sich mit allen Naturgebilden.“ So betont Ar. mit Entschiedenheit der einseitig mechanischen Naturerklärung gegenüber, welche die Lehre von der Zweckursache vernachlässigt, die Teleologie. Jene Naturauffassung, welche nur stoffliche und bewegende Ursachen annimmt, sagt: „Weil zufällig oder durch blinde Notwendigkeit das und das geworden ist, folgt jetzt dieses daraus.“ Ar. betont aber die Zweck-, die Zielstrebigkeit: „Weil der und der Zweck erreicht werden soll, deshalb geschieht dieses und dieses.“ Der Stagirite bemerkt, dass ein Zimmermann es besser mache, als die Vertreter der einseitig mechanischen Naturauffassung: „Denn er wird sich nicht damit begnügen, zu sagen, dass dieses hohl, jenes aber flach wurde, weil das Werkzeug darauf fiel, sondern auch, weil er einen solchen Hieb führte, und wird die Ursache sagen, warum, weil nämlich ein der Gestalt nach so und so Beschaffenes entstehen sollte.¹⁾“ Ar. findet die Naturforschung

¹⁾ Ar. gibt zwar zu, dass in der Natur auch Zufälle vorkommen. Er bezeichnet die Materie als Grund des Zufalles (*συμβεβηδες*, *τὸ ἀπὸ τύχης*, *τ' αὐτόματον*). (cf. über diesen Begriff unsere Abhandlung über die teleolog. Naturphilos. des Ar. S. 22.) Wird aber gefragt, ob etwa die Zweckordnung in der Natur dadurch entstanden sei, dass von den zufälligen Erzeugnissen gerade nur die lebensfähigen sich erhielten, so antwortet Ar. Phys. II, 8: „Es ist aber unmöglich, dass dieses sich so verhalte; denn dieses und alles in der Natur geschieht entweder immer so oder doch meistenteils *τῶν δ' ἀπὸ τύχης καὶ τοῦ αὐτομάτον οὐδέν*.“ cf. de coelo II, 8. „Es waltet in dem von Natur aus Bestehenden nicht der Zufall, und was überall und allen Dingen zukommt, ist nicht das Zufällige.“ Ferner: „οὐδὲν γὰρ ὡς ἔτυχε ποιεῖ ή φύσις.“ Wir sehen: Nach Ar. ist die Herrschaft der Form über die Materie, das Zweckmässige in der Natur, die allgemeine Regel; der Zufall ist nur eine Ausnahme von dieser Regel. cf. de part. an. III, 2.

besonders deshalb so wertvoll, weil auch in den unscheinbarsten Dingen die Zweckmäßigkeit „etwas Wunderbares sich findet“. Die Hinordnung der Naturdinge zu bestimmten Zwecken betont er besonders auch am Schlusse des Kap. 5 des 1. Buches: „Da aber jedes Werkzeug zu einem Zweck bestimmt ist und auch jeder einzelne der Körperteile zu einem Zwecke dient, der Zweck aber eine Thätigkeit ist, so muß auch der ganze Körper eines vollendeten Zweckes wegen gebildet sein; denn das Sägen ist nicht der Säge wegen da, sondern die Säge wegen des Sägens; denn das Sägen ist irgend eine Nutzanwendung, so daß auch der Körper der Seele wegen da ist und die Teile desselben der Verrichtungen wegen, wozu ein jeder geschaffen ist.“

An das erste Buch der Schrift über die Teile der Tiere schließt sich nach den neueren Forschungen die Tiergeschichte an, während das zweite und die folgenden Bücher der Schrift über die Teile der Tiere der Tiergeschichte folgen. Diese Bücher stellen über die in der Tiergeschichte festgestellten Thatsachen philosophische Reflexionen an, namentlich vom Standpunkte der Teleologie. Sehr wichtige Grundsätze spricht er aus im IV. Buch: „Die Natur macht aber die Organe für die Verrichtung, jedoch nicht die Verrichtung für die Organe“ (*τὰ τὸ ὄγανα πρὸς τὸ ἔργον ηγετικά ποιεῖ, ἀλλ’ οὐ τὸ ἔργον πρὸς τὰ ὄγανα*). IV, 12. Er illustriert das durch folgende Beispiele: „Es sind unter den Vögeln auch manche langbeinige, zwar deshalb, weil sie in Sümpfen leben . . . weil sie also keine Schwimmvögel sind, sind sie auch nicht ganzfüßig (d. h. sie haben keine Schwimmfüße); weil sie aber auf nachgiebigem Boden leben, so sind sie langbeinig und langzehig und die Mehrzahl von ihnen hat an den Zehen mehrere Biegungen.“ cf. IV, 13: „Die Fische haben aber keine herabhängende Glieder, weil ihre Beschaffenheit nach dem Begriffe ihres Wesens zum Schwimmen eingerichtet ist, da die Natur nichts Überflüssiges und nichts umsonst thut.“ Ar. hat also nicht die Ansicht, als bilde sich erst allmählich das Organ durch Thätigkeit, durch Anpassung; nein, das Organ ist von Anfang fertig da und zu seinem Zwecke, zur Thätigkeit, entsprechend eingerichtet. cf. de generat. an. IV, 1:

„Die Natur gibt aber einem jeden zugleich das Vermögen (*δύναμιν*) und das Werkzeug (*ὄργανον*), weil es so zweckmässiger ist.“ cf. de respir. cp. 17. „Und die Bildung des Gliedes ist ursprünglich so beschaffen, nicht ein künstlich erworbener Zustand“ (*καὶ ἡ τοῦ μορίου σύστασις ἐξ ἀρχῆς τοιαύτη, ἀλλὰ μὴ ἐπικτητόν τι πάθος*).¹⁾

Ar. verwendet dann den Satz „actus prior quam potentia“ mit dem verwandten „Das Ganze ist vor dem Teile“, besonders auch in der Lehre von der embryonalen Entwicklung des einzelnen Organismus. vd. de generat. an. II, 4: „Denn auch bei den Samen der Pflanzen ist deren Anfang in ihnen selbst vorhanden; sobald dieser nun gesondert worden ist, da er vorher nur der Anlage nach darin war, wird von ihm aus das Stengelchen und die Wurzel entsendet: diese aber ist es, womit die Pflanze Nahrung nimmt, denn sie bedarf der Zunahme. Ebenso sind zwar in dem Keime des Tieres gewissermaßen alle Teile der Anlage nach enthalten, der Anfang aber ist der Entwicklung am nächsten, und daher wird zuerst das Herz in Wirklichkeit gesondert.“ Besonders aber begründet Ar. jene Sätze durch das Beispiel von dem Ei und der Henne. Wird gefragt: Welches ist früher, das Ei oder die Henne, antwortet Ar. nach dem Satze „actus prior quam potentia“: Was die Entstehung numerisch ein und desselben Einzelnen betrifft, ist zwar freilich zunächst das Ei, welches potentiell eine Henne ist. Aber vor jenem Ei ist die Henne, von der das Ei kommt. Von ganz besonderer Bedeutung ist aber, wie Ar. die obgenannten Sätze beleuchtet am Beispiele von der Entwicklung des Küchleins aus dem Hühnerei hist. an. VI, 3. —

So hat der grosse griechische Denker das in Rede stehende Prinzip eingehend metaphysisch begründet und gezeigt, daß der Akt der Potenz dem Begriffe, der Zeit und dem Wesen nach

¹⁾ Das *ἐπίκτητον* ist dem *σύμφυτον* entgegengesetzt. Das letztere bedeutet: natürlich, angeboren, was mit der Natur gegeben ist. Das *ἐπίκτητον* aber bezeichnet, daß etwas erst durch Thätigkeit erworben wird; deshalb können wir übersetzen „künstlich“ im Unterschied zum Natürlichen.

vorausgeht, in letzterer Beziehung besonders als intenderter Zweck. Ferner hat er dasselbe verwertet in seiner Lehre von Gott, dem ersten Beweger, und in der teleologischen Naturphilosophie. Jeder Leser hat gewiß den Eindruck gewonnen, daß jenes Prinzip im aristotelischen System eine sehr hervorragende Stelle einnimmt.

C. Allein nicht nur der große griechische Denker, sondern in späterer Zeit auch die christlichen Philosophen haben jenes Prinzip immer festgehalten, namentlich in der Lehre von Gott, dem Schöpfer und ersten Beweger, der als reiner Akt (*actus purus*) vor allen Kreaturen existiert und der letzte Grund der Möglichkeit und Wirklichkeit alles Geschaffenen ist. Namentlich hat der Fürst der Scholastik, der große Interpret des Stagiriten, der hl. Thomas von Aquin, nach dem Vorgang des Arist. den genannten Satz in seinem System sehr verwertet. Wie jener, so verwendet der Aquinate dasselbe zunächst in seinem Beweis für die Existenz Gottes als des ersten Bewegers der Welt. vd. S. Th. I. qu. II. a. 3. (Vergl. unsere früher erwähnte Arbeit, in welcher wir dieses Argument des hl. Thomas eingehend erörtert haben.) Wer diesen Beweis aufmerksam betrachtet, dem leuchtet sofort ein, daß die ganze Argumentation, namentlich die Ausführung über die Hauptsätze: „omne quod movetur oportet ab alio moveri“ und „hic non est procedere in infinitum“ sich durchaus auf den Satz stützt: „actus prior quam potentia.“ — Im Anschluß an den Beweisbeweis verwertet Thomas diesen Satz ferner S. Th. I. qu. III: „De Dei simplicitate.“ Art. 1: „Utrum Deus sit corpus.“ c. a. „Respondeo dicendum absolute Deum non esse corpus; quod tripliciter ostendi potest.“ — Unter diesen drei Gründen führt er die zwei folgenden an: „1. Quia nullum corpus movet non motum, ut patet inducendo per singula. Ostensum est autem supra (qu. II. a. 3), quod Deus est primum movens immobile. Unde manifestum est, quod Deus non est corpus. 2. Quia necesse est id quod est primum ens, esse in actu, et nullo modo in potentia. Licet enim in uno et eodem quod exit de potentia in actum prior sit tempore potentia quam actus, simpliciter tamen prior

est actus quam potentia; quia quod est in potentia non reducitur in actum, nisi per ens actu. Ostensum est autem supra (quaest. praec. a. 3), quod Deus est primum ens. Impossibile est igitur, quod in Deo sit aliquid in potentia. Omne autem corpus est in potentia, quia continuum in quantum hujusmodi, divisibile est in infinitum. Impossibile est igitur Deum esse corpus.“ cf. S. cont. Gent. I. cap. 16: „Quod in Deo non sit potentia passiva.“ Im vorhergehenden Kap. hat Thomas bewiesen, dass Gott ewig ist. Im 16. Kap. schliesst er an diesen Beweis an: „Si autem Deus aeternus est, necesse est ipsum non esse in potentia. Omne enim id, in cuius substantia admiscetur potentia, secundum id quod habet de potentia, potest non esse; quia quod potest esse, potest non esse. Deus autem secundum se non potest non esse, quum sit sempiternus; in Deo igitur non est potentia ad esse.“

Adhuc, quamvis id, quod quandoque est in potentia, quandoque in actu, prius sit tempore in potentia quam in actu, tamen simpliciter actus est prior potentia; quia potentia non educit se in actum, sed oportet quod educatur in actum per aliquid quod sit in actu. Omne igitur quod est aliquo modo in potentia habet aliquid prius se. Deus autem est primum ens et prima causa ut ex supradictis patet; non igitur habet in se aliquid potentiae admixtum.“ — Das Gesagte mag genügen, um einleuchtend zu machen, dass der englische Lehrer nicht nur etwa implicite das in Rede stehende Prinzip verwertet, sondern es auch ausdrücklich erwähnt und demselben großen Wert beilegt.¹⁾

¹⁾ In unserer Arbeit: „Vervollkommnung der aristotelischen Naturphilosophie durch den hl. Thomas von Aquin“ haben wir hervorgehoben, dass Thomas die teleologische Naturphilosophie des Arist. vervollkommnet hat. vd. den teleologischen Gottesbeweis S. Th. I. qu. II. a. 3. — Wenn der Stagirite die ideelle Priorität des Zweckes betont, im Anschluss an den Satz: actus prior quam potentia, so gibt Thomas diesem Gedanken die höchste Vollendung durch die Lehre von den ewigen Ideen Gottes, in welchen die ganze Zweckordnung der Natur präformiert ist. vd. S. Theol. I. qu. 15. a. 2.

II.

Betrachten wir die Geschichte der neueren Philosophie, so erkennen wir, dass wohl einerseits die Tradition der aristotelisch-thomistischen Lehre sich bis auf den heutigen Tag erhalten hat, dass aber andererseits auch philosophische Richtungen auftraten, welche schroff mit jener Überlieferung brachen. Hatte schon eine einseitige Renaissance im 15. und 16. Jahrhundert die grossartige Entwicklung der christlichen Philosophie des Mittelalters ignoriert, ja zu derselben sich in Opposition gestellt, so wichen gewisse neuere Systeme vollends von der Geistesrichtung der aristotelisch-scholastischen Philosophie ab. Diese sind einerseits der Idealismus von Cartesius und Kant an, andererseits der einseitige Empirismus, der sich schliesslich zum krassen Materialismus gestaltete. Indem man die Fühlung mit den grossartigen Systemen des Stagiriten und der grossen Denker des Mittelalters verlor, kam auch die Kenntnis und Würdigung jenes Prinzips, das die Grundlage jener bildet, abhanden, des Satzes „actus simpliciter prior quam potentia“. Welches war die Folge davon? Antwort: Die betreffenden Richtungen verfielen in die krassen Irrtümer der pantheistischen und materialistischen Evolutionstheorien. Man fiel in jene Irrtümer der vorsokratischen Philosophie zurück, welche Aristoteles längst widerlegt hatte. (Pantheismus der Eleaten und einseitig mechanische Naturerklärung des Empedocles und der Atomisten.) Wie überhaupt der moderne Pantheismus und Materialismus sich sehr verwandt sind, so ist ihr gemeinsamer Grundirrtum die Lehre, dass die Welt ohne Einfluss des Schöpfers und transzendenten ersten Bewegers durch allmähliche Evolution aus einem zunächst unbestimmten Substrat entstanden sei. Was den neueren Pantheismus betrifft, existiert z. B. nach Hegel als das Erste der absolute Begriff. Dieser ist zunächst reines, inhaltloses Denken, reines Sein-Nichts. Nun geht er einen dialektischen Prozess ein, gewinnt so Inhalt und determiniert sich selbst nach und nach zu allem Sein und zu allem Denken. — Die letzten Ausläufer des pantheistischen deutschen Idealismus, die Lehren

Schopenhauers (vd. sein Werk: „Die Welt als Wille und Vorstellung“) und Eduard v. Hartmann (vd. seine „Philosophie des Unbewußten“) schließen sich an Hegel an, setzen aber an die Stelle des absoluten Begriffs den Urwillen. Dieser ist zunächst, so wird gelehrt, etwas rein Potentiales, ein „leeres Wollen“, das dann zum aktuellen Wollen übergeht. So entsteht die Welt als allmähliche Objektivation des Urwillens. — Der Materialismus betrachtet als das Erste die an sich unbestimmte, rein potentielle Materie, als der sich allmählich durch fortschreitende Evolution der Kosmos entwickelt hat.

Betrachten wir diese Evolutionstheorien, die Grundirrtümer unserer Zeit, näher, so zeigt sich deutlich, dass dieselben auf einem Satz basieren, welcher der peripatetischen Philosophie kontradiktorisch entgegengesetzt ist, nämlich auf der Behauptung: Die Potenz ist schlechthin vor dem Akt, die Potenz ist das schlechthin Erste. Nun hat aber Aristoteles und im Anschluß an ihn der hl. Thomas von Aquin, wie im ersten Teile gezeigt wurde, das entgegengesetzte Prinzip mit Gewissheit festgestellt: „Der Akt ist schlechthin früher als die Potenz; der reine Akt ist das schlechthin Erste.“ Da nun nach den Regeln der Logik von zwei kontradiktorisch entgegengesetzten Sätzen nicht beide wahr, aber auch nicht beide falsch sein können, die Wahrheit des letztgenannten Prinzips aber durchaus festgestellt ist, so dürfen wir a priori schließen: Durch dieses Prinzip sind alle modernen pantheistischen und materialistischen Evolutionstheorien zum vornehmlich widerlegt, dieselben fallen als unhaltbar dahin. So zeigt sich auch in diesem Falle die tiefe Wahrheit des von Se. Heiligkeit Leo XIII. ausgesprochenen Satzes, dass der hl. Thomas unbesiegbare Waffen gegeben habe, um die Irrtümer auch späterer Zeiten zu widerlegen.

Doch wollen wir es bezüglich der materialistischen Evolutionstheorie, welche gegenwärtig so viele Anhänger hat, nicht bei dieser aprioristischen Widerlegung bewenden lassen, sondern auch induktiv a posteriori zeigen, dass der betreffenden Lehre gegenüber das aristotelische Prinzip sich als wahr erweist. Dieser

Grundsatz ist seit Jahrhunderten von den größten Denkern verteidigt worden; es ist im Besitzstande der Wahrheit und bleibt darin, bis die Gegner induktiv das Gegenteil bewiesen haben. Dieser Gegenbeweis fehlt aber durchaus. Die einzelnen Lehren, auf welche sich jene materialistische Theorie stützt, sind folgende: 1. Die Kant-Laplacesche Theorie; 2. die Lehre von der Urzeugung; 3. die Darwinische Deszendenztheorie. Durch diese Hypothesen glaubt man die Lehre von einer Schöpfung der Welt überflüssig gemacht zu haben.

1. Was nun zunächst die Kant-Laplacesche Theorie betrifft, welche bekanntlich die Entstehung des Sonnensystems, speziell der Erde aus dem Urgasball nachzuweisen sucht, so kann dieselbe nicht erklären, was sie erklären will, ohne Annahme eines Schöpfers. Sie ist, insofern sie die Lehre von der Schöpfung ausschließt, durchaus unhaltbar. Vergl. Gutberlet, Theodicee S. 38 ff. und S. 15 ff. An letzterer Stelle führt der in der modernen Naturwissenschaft und in der Philosophie sehr bewanderte Gelehrte, ausgehend z. B. von der Trägheit der Materie, den Aggregatzuständen u. s. w., durch konsequent logische Schlussfolgerung den Beweis, daß die Materie nicht notwendig und ewig existiert, sondern von dem absoluten Geist aus nichts geschaffen ist. — So wenig als die Existenz des Urgasballen ohne Annahme des Schöpfers, ebensowenig kann die Theorie den Ursprung der Bewegung desselben, den Anfang der Evolution, befriedigend erklären ohne Annahme des transzendenten ersten Bewegers. Dieses haben wir eingehend nachgewiesen in unserer schon erwähnten Abhandlung über den Bewegungsbeweis des hl. Thomas. S. 19 ff. Wir haben in dieser Abhandlung überhaupt gezeigt, daß die materialistischen Erklärungsversuche für den Ursprung der Bewegung unhaltbar sind. Wir können zwei Arten derselben unterscheiden. Die Einen behaupten: Die Bewegung ist den Atomen der Materie notwendig und ewig. Die Anderen aber nehmen an, die Materie sei ursprünglich im Zustande der Ruhe gewesen und zufällig später in Bewegung übergegangen. Die Unhaltbarkeit dieser beiden Theorien gibt uns einer der hervorragendsten Naturforscher der Gegenwart zu, Prof. Dr. Du Bois-

Reymond. Er verwirft die Annahme eines transzendenten ersten Bewegers, „eines supernaturalistischen Anstoßes“, erklärt dann aber den Ursprung der Bewegung von diesem Standpunkte aus als ein ungelöstes und unlösbares Welträtsel. Würde er einen der obgenannten Erklärungsversuche, die er ohne Zweifel wohl kennt, als stichhaltig erachten, so hätte er gewiß dieses Geständnis nicht abgelegt. In seinem Vortrag: „Die sieben Welträtsel“, 1882, bemerkt er S. 76: „Wir sehen Bewegung entstehen und vergehen; wir können uns die Materie in Ruhe vorstellen. Die Bewegung erscheint in der Materie als etwas Zufälliges. Unser Kausalitätsbedürfnis fühlt sich nur befriedigt, wenn wir uns vor unendlicher Zeit die Materie ruhend und gleichmäßig im unendlichen Raume verteilt denken. Da ein supernaturalistischer Anstoß in unsere Begriffswelt nicht paßt, fehlt es dann am zureichenden Grunde für die erste Bewegung. Oder wir stellen uns die Materie als von Ewigkeit bewegt vor. Dann verzichten wir von vornherein auf Verständnis in diesem Punkte. Diese Schwierigkeit erscheint mir transzendent.“ — Wir haben in jener Abhandlung gezeigt, daß „ein supernaturalistischer Anstoß“ in unsere Begriffswelt paßt, daß der aristotelisch-thomistische Bewegungsbeweis die einzige befriedigende Lösung der Frage nach dem Ursprung der Bewegung ist. Da nun, wie oben gezeigt wurde, dieser Beweis auf den Satz: „actus simpliciter prior quam potentia“ sich stützt, so ist damit auch gezeigt, daß derselbe durchaus im Besitzstande der Wahrheit bleibt, resp. zur Widerlegung der materialistischen Lehren vom Ursprung der Bewegung dient. — So ist die Kant-Laplacesche Theorie durchaus unhaltbar, wenn sie als materialistische Evolutionstheorie verwertet wird, um die Lehre von einem Schöpfer und ersten Beweger auszuschließen. — Jedoch auch an und für sich, naturwissenschaftlich betrachtet, ist dieselbe nicht über alle Bedenken erhaben. Gutberlet bemerkt darüber in seiner Naturphilosophie S. 132: „Naturwissenschaftlich hat die Hypothese vieles für sich, aber auch nicht geringe Bedenken gegen sich. Man

kommt bereits davon zurück, sie als gesicherte Theorie hinzustellen.“

2. Noch schlimmer ist es mit der materialistischen Lehre von der Urzeugung (*generatio aequivoca*) bestellt, welche lehrt, die ersten Organismen auf der Erde seien zufällig aus unorganischen Stoffen ohne Einfluss des Schöpfers und ersten Bewegers entstanden. Eine Urzeugung im Sinne des modernen Materialismus ist, da das Unorganische und Organische wesentlich verschieden sind, nach dem Kausalitätsgesetz durchaus unmöglich. Das Unorganische kann nie adäquate Ursache des Organischen sein.¹⁾ Einzig die Lehre von der Erschaffung der ersten Organismen ist eine befriedigende Beantwortung der betreffenden Frage. — Der genannten Theorie fehlt auch jede naturwissenschaftliche Begründung, da, wie z. B. Pasteur durch seine interessanten Experimente nachgewiesen hat, kein einziger Fall einer Urzeugung in der Natur konstatiert werden kann. Vergl. die sehr interessanten bezüglichen Ausführungen von Dr. Gutberlet in seiner Naturphilosophie S. 136 ff. cf. seine Abhandlung: „Über den Ursprung des Lebens“ im Jahresbericht der Sektion für Philosophie der Görres-Gesellschaft, 1883.

3. Endlich sucht die materialistische Evolutionstheorie die Entstehung der verschiedenen Arten der organischen Welt, den Menschen inbegriffen, mit Hilfe des Darwinismus so zu erklären, daß die Lehre von einem Schöpfer ausgeschlossen wird. Die ganze Formenmannigfaltigkeit der organischen Welt, so wird gelehrt, ist durch allmähliche Transmutation im Kampf ums Dasein aus wenigen Urorganismen, vielleicht aus einer einzigen Urform entstanden. Zwar hat Darwin ursprünglich in seinem Werke: „Die Entstehung der Arten im Tier- und Pflanzenreich durch natürliche Züchtung oder Erhaltung der vervollkommenen Rassen im Kampfe ums Dasein“ den Schöpfer nicht durchaus geleugnet, wie dieses von Seite jener geschieht, welche seine Theorie im

1) Freilich haben Aristoteles, der hl. Augustinus und der hl. Thomas von Aquin auch eine Art *generatio aequivoca* angenommen, aber durchaus nicht im Sinne des modernen Materialismus.

Sinne des Materialismus resp. Atheismus ausbeuteten und noch ausbeuten. Er bemerkt im genannten Werke: „Es ist wahrlich eine grossartige Ansicht, daß der Schöpfer den Keim alles Lebens, das uns umgibt, nur wenigen oder auch nur einer einzigen Form eingehaucht habe und daß, während dieser Planet den strengen Gesetzen der Schwerkraft folgend, sich im Kreise schwingt, aus so einfachem Anfange sich eine endlose Reihe immer schönerer und vollkommener Wesen entwickelt hat und noch fortentwickelt.“ Deutsche Übersetzung von Dr. Brönn, Stuttgart 1860. S. 494. Diese uns vorliegende Übersetzung ist nach der zweiten Auflage des Originals bearbeitet. Wie wir jedoch aus dem Werke von Dr. Reusch, „Bibel und Natur“, entnehmen S. 334, hat Darwin in späteren Auflagen die genannte Stelle weggelassen, weil man ihn getadelt hatte, daß er den „panteuchischen“ Ausdruck von einer Urform, der zuerst „das Leben eingehaucht wurde“, gebraucht habe. — Jedoch nimmt Darwin auch in jener ursprünglichen Lehre nach Art und Weise des englischen Deismus nur einen schöpferischen Einfluß an bezüglich der Entstehung des ersten Organismus, weil er sich diese nicht anders erklären konnte. Den ersten Organismus vorausgesetzt, wird die Genesis der ganzen Zweckordnung der organischen Wesen, welche als Thatsache zugegeben wird, durch Darwin aus einer Reihe von Zufällen erklärt, ohne Annahme einer intelligenten Ursache. „Die Lehre von der natürlichen Zuchtwahl durch den Kampf ums Dasein ist nichts Geringeres als die endgiltige Beantwortung des großen Problems: Wie können zweckmäßig eingerichtete Formen der Organisation ohne Hülfe einer zweckmäßig wirkenden Ursache entstehen? Wie kann ein planvolles Gebäude sich selbst aufbauen ohne Bauplan und ohne Baumeister“ sic! So hat sich der begeistertste Darwinianer in Deutschland, Prof. Häckel, ausgesprochen in seinem Vortrag: „Die Naturanschauung von Darwin, Goethe und Lamarek“, gehalten auf der 55. Naturforscherversammlung zu Eisenach 1882. Aber gerade insofern diese Theorie die Lehre von einem schöpferischen, intelligenten Urheber der Zweckordnung negiert, schließt dieselbe „ungeheuerliche Absurditäten“ in sich, wie Gutberlet

bemerkt. Derselbe weist in der Theodicee S. 27 ff. (vgl. „Natur und Offenbarung“ Bd. 17) durch Wahrscheinlichkeitsrechnung nach, daß die Wahrscheinlichkeit für das zufällige Entstehen der namentlich auf dem organischen Gebiete so zweckmäßigen Naturordnung = 0 ist. Also ist der Darwinismus unhaltbar. cf. Theodicee S. 41 und Metaph. S. 128 ff. An letzterer Stelle beweist G. eingehend den Satz: „Die Ordnung ist das Werk einer Intelligenz.“

Jedoch abgesehen davon, ist die Darwinische Theorie von der Entstehung der Arten an und für sich, vom naturphilosophischen und naturwissenschaftlichen Standpunkt als unhaltbar zu bezeichnen. Wir setzen dieselbe als bekannt voraus, abstrahieren daher von einer eingehenden Darstellung derselben. Auch beabsichtigen wir hier nicht eine erschöpfende Widerlegung der Theorie zu geben. An solchen fehlt es, Gott Lob, heutzutage nicht; z. B. hat Gutberlet in seiner Naturphilosophie eine treffliche allseitige Widerlegung gegeben. Vgl. die tief durchdachte Schrift von Dr. Hertling: „Die Grenzen der mechanischen Naturerklärung.“ Ferner die Schrift des berühmten Naturforschers P. Secchi: „Die Gröfse der Schöpfung“ und die vorzügliche „Naturphilosophie“ von P. T. Pesch u. s. w. Das Eigenartige unserer Abhandlung ist, zu zeigen, wie schon oben hervorgehoben wurde, daß das Prinzip „actus prior quam potentia“ den materialistischen Evolutionstheorien gegenüber im Besitzstand der Wahrheit bleibt, daß die Gegner nicht das Gegen teil beweisen können. Speziell dem Darwinismus gegenüber soll gezeigt werden, daß die hauptsächlich auf jenem Prinzip basierende teleologische Naturerklärung die richtige ist und bleibt. Zu diesem Zwecke dürften folgende Erörterungen genügen: Darwin nimmt zwar auch eine gewisse Zweckmäßigkeit der Organismen an, insofern diese den äußeren Lebensverhältnissen angepaßt sind. Allein er nimmt den Zweck nicht als Prinzip, als Ursache in der Natur an, sondern nur als Thatsache, als Resultat rein mechanischer Vorgänge. Er negiert die Zielstrebigkeit der Natur, die ideelle Priorität des Zweckes, die Intention desselben. Z. B.: Das Auge ist

nicht von einer intelligenten zwecksetzenden Ursache nach einem bestimmten Plane zum Zwecke des Sehens fertig gebildet worden, sondern weil als schliefsliches Resultat einer Reihe von Zufällen und Anpassungen an die äufseren Lebensverhältnisse allmählich ein so beschaffenes Organ im Kampf ums Dasein entstanden ist, dient es jetzt zum Sehen. So hat Darwin die rein mechanische Naturerklärung auf das organische Gebiet übertragen. Seine Theorie von der Entstehung der Arten stützt sich, näher betrachtet, hauptsächlich auf folgende Sätze: a) Aus einem zufällig entstandenen Ansatz bildet sich allmählich in verschiedenen Übergängen durch Gebrauch, durch Anpassung an die äufseren Lebensverhältnisse im Kampf ums Dasein das einzelne Organ. Infolge der Korrelation der einzelnen Teile des Organismus zieht die Veränderung eines Teiles die der anderen mit sich. So entsteht durch verschiedene Zwischenstufen schliefslich ein neuer Organismus, resp. eine neue Art. Nicht die Aktualität der Art ist das schlechthin Frühere, sondern etwas, das sich nur potentiell zur Art verhält. b) Die Entwicklung schreitet vom Niederen zum Höheren fort; das Unvollkommene ist vor dem Vollkommenen. Die niederen Organismen sind vor den höheren. Diese stammen von jenen ab. Die Übergangsformen sind als unvollkommene Organismen vor den vollkommen entwickelten Arten. — Diese Sätze sind, wie leicht einleuchtet, diametral entgegengesetzt dem aristotelischen Prinzip: „actus simpliciter prior quam potentia“ und dem daraus abgeleiteten Grundsatz: „Das Vollkommene ist vor dem Unvollkommenen.“ Nun die Frage: Welche Auffassung ist durch die von der neueren Naturwissenschaft festgestellten Thatsachen begründet? Wir antworten: Nicht die Darwinistische, sondern die aristotelische wird durch die Induktion auch der neueren Forschungen bestätigt.¹⁾

¹⁾ Diese Thesis bezieht sich freilich nur auf die grundlegenden Prinzipien der aristotelischen Naturphilosophie, nicht auf alle Naturerklärungen des Stagiriten im einzelnen, welche vielfach durch die neueren Forschungen berichtigt wurden. — Wir fügen noch folgende Bemerkung bei: Auch Aristoteles spricht von einem Kampf ums Dasein in der Tierwelt, ohne jedoch

a) Betrachten wir zunächst den übrigens schon von Lamarck in der „Philosophie zoologique“ ausgesprochenen Satz: Die Thätigkeit, der Gebrauch bildet allmählich in Anpassung an die äußereren Lebensverhältnisse das Organ. Der Gebrauch kann zwar manche Organe vergrößern, aber die Übertragung der Analogie auf die Ausbildung ganzer Organe ist, wie Gutberlet l. c. hervorhebt, unberechtigt. Zudem ist es ein unlogischer circulus vitiosus, zu sagen: Das Organ ist für die Thätigkeit da, und andererseits: Die Thätigkeit selbst hat das Organ gebildet. Trendelenburg weist diesen Zirkel nach in seinen „Logischen Untersuchungen“, im Abschnitt, welcher in sehr trefflicher Weise vom „Zweck“ handelt (2. Bd. 3. Aufl. 1870). S. 27: „Wäre z. B. das Auge, indem es sich bildet, dem Lichte zugekehrt: so würde man zunächst vermuten, daß sich der berührende Lichtstrahl dieses edle Organ zubereitete. In der Kraft des Lichtes würde man die wirkende Ursache vermuten. Aber das Auge bildet sich im Dunkel des Mutterleibes, um geboren dem Lichte zu entsprechen. Ebenso ist es mit den übrigen Sinnen. Zwischen dem Lichte und dem Auge, zwischen dem Schall und dem Ohr, zwischen dem Festen und der Mechanik der Bewegungsorgane u. s. w. zeigt sich eine vorher bestimmte Harmonie. Denn ohne daß sie eine Gemeinschaft hatten, treten sie plötzlich, und zwar nicht indem sie werden, sondern nachdem sie geworden sind, in die innigste Gemeinschaft. Das Licht hat nicht das Gesicht erregt, noch der Schall das Ohr, noch das Element, in welchem sich das Geschöpf bewegen soll, die Bewegungswerzeuge; aber die Organe sind für diese Erscheinungen da. Der Zirkel offenbart sich deutlich. Das Organ fällt mit seiner Thätigkeit unter die wirkende Ursache; aber mit seinem zweckverkündenden Baue unter das Gesetz seiner eigenen Wirkung. Das Auge sieht, aber das Sehen selbst hat das Auge gebaut.“

daraus die Konsequenzen zu ziehen wie Darwin. vd. Tiergeschichte IX, 2: „In den Kampf geraten übrigens die Tiere miteinander, wenn sie sich an denselben Orten aufhalten und mit denselben Dingen ihr Leben fristen; ist nämlich die Nahrung selten, so kämpfen auch die zu derselben Gattung gehörenden miteinander“ u. s. w.

Die Füsse gehen, aber das Gehen selbst hat die Gelenke der Füsse gerichtet. Die Organe des Mundes sprechen, aber die Sprache selbst, die Notwendigkeit der Gedankenäußerung, hat sie von vornherein beweglich gebildet. Dieser Zirkel ist der Zauberkreis der einfachen Thatsache; und die prästabilisierte Harmonie scheint auf eine die Glieder zusammenfassende Macht hinzuweisen, in welcher der Gedanke das A und O ist.“ — Der gleiche Zirkel zeigt sich, wenn wir bedenken, daß manche Organe nur zweckmäßig sind in Beziehung auf andere. So bemerkt Gutberlet in seiner Naturphilosophie, Abschnitt: „Der Kampf ums Dasein kann die Weiterbildung der organischen Formen nicht erklären“, S. 163: „Die breiten und gefurchten Zähne der Pflanzenfresser wären nicht zweckmäßig, wenn nicht dem Tier auch der Magen zur Verdauung und die Gedärme zur Absorbierung der Kost eingerichtet wären. Gleichfalls sind die Eingeweide nur zweckmäßig in Bezug auf die Zähne des Wiederkäuers. Der Kampf ums Dasein muß also erst das eine Organ züchten, um dem anderen durch den Vorteil, den es bieten soll, Überlegenheit und Bestand zu sichern, zugleich aber vor diesem anderen, in Bezug auf das es allein dem Individuum Vorteile gewährt, schon gezüchtet haben. Das ist aber eine offensichtliche Zirkelbewegung.“¹⁾ — Sehr tritt die relative Zweckmäßigkeit auch hervor, z. B. in den Organen für den Befruchtungsprozeß. So sind die Staubgefäße zweckmäßig in Beziehung auf die Stempel, die Beschaffenheit des Insekts in Beziehung auf die Pflanze, welche es befruchten soll. Hier zeigt sich „in der Anpassung pflanzlicher und tierischer Formen eine solche durchgreifende überraschende, von der scharfsinnigsten Berechnung zeugende Zweckmäßigkeit, daß auch kein Fäserchen, kein Farbenfleckchen, keine auch noch so leichte Biegung eines Blumenblattes von dem wunderbaren Plane des Ganzen ausgeschlossen zu sein“

¹⁾ Gutberlet weist in dem genannten Abschnitt auch durch Wahrscheinlichkeitsrechnung nach, daß die Wahrscheinlichkeit für das zufällige Eintreffen so vieler Bedingungen, welche nach Darwin zur Bildung eines Organs, eines einzelnen Organismus im Kampfe ums Dasein notwendig waren, unendlich klein = 0 ist.

scheint.“ Berthold: „Die Herrschaft der Zweckmäßigkeit in der Natur.“ Vereinsschrift der Görres-Gesellschaft. 1877. S. 25. Er weist dieses nach an zwei interessanten Beispielen. Berthold zeigt, dass nie in den betreffenden Fällen eine Befruchtung hätte stattfinden können, wenn nur das Geringste gefehlt hätte, z. B. gewisse Härchen, wenn die Anpassung nicht von Anfang an nach einem bestimmten Plane fertig gewesen wäre, dass also diese Anpassung nicht darwinistisch durch Übergangsformen erklärt werden kann. So werden auch durch die neueren Forschungen die dem Prinzip „actus prior quam potentia“ verwandten Sätze des Aristoteles bestätigt: „Die Natur macht aber die Organe für die Verrichtung, jedoch nicht die Verrichtung für die Organe“ und „die Bildung des Gliedes ist ursprünglich so beschaffen, nicht ein künstlich erworberer Zustand.“

Noch mehr: Wie früher gezeigt wurde, weist Ar. nach, dass der Akt als Zweck eine ideelle Priorität hat, welche Darwin negiert. „Das im Kampf ums Dasein Nützliche überlebt.“ Durch diesen Satz will Darwin die, wie er selbst zugibt, in der Natur tatsächlich vorhandene Zweckmäßigkeit erklären, diesen Satz setzt er an die Stelle der aristotelischen Lehre von der Ziel- oder Zweckstrebigkeit. Nun bildet sich aber das Organ nach Darwin nur nach vielen Übergängen. Bei all' diesen Übergängen kann man nicht von einem Überleben des Nützlichen reden. Denn: Was nützt im Kampf ums Dasein ein erst werdendes Auge, oder ein erst werdender Magen? Die Übergangsformen können nur nützlich genannt werden in Hinsicht auf das in der Zukunft vollkommen auszubildende und so für die Thätigkeit taugliche Organ, also insofern sie Mittel zum Zweck sind. Ohne Annahme der Zielstrebigkeit kann demnach der Darwinismus nicht einmal das erklären, was er erklären will. Eine Zielstrebigkeit findet aber nur insofern statt, als der Zweck eine ideelle Priorität hat. Selbst Eduard von Hartmann, ein Philosoph, dessen pantheistische Weltanschauung mit den Evolutionstheorien des modernen Materialismus im übrigen in enger Beziehung steht, bemerkt in seiner „Philosophie des Unbewussten“, 8. Aufl. 1878, I. Band, S. 37, in dem Abschnitt: „Wie kommen wir zur

Annahme von Zwecken in der Natur?“ „Der Darwinismus leugnet die Naturzweckmässigkeit zwar nicht als Thatsache, aber als Prinzip und glaubt die Thatsache als Resultat geistloser Kausalität begreifen zu können, — als ob die Kausalität selbst etwas anderes wäre als eine uns nur thatsächlich (nicht prinzipiell von innen heraus) erkennbare logische Notwendigkeit, und als ob die Zweckmässigkeit, die aktuell erst nach längerer Vermittlung als Resultat zutage tritt, nicht schon von Anfang an das Prinzip dieser Vermittlungen als Anlage oder Prinzip hätte sein müssen.“¹⁾ — Verwandt mit der aristotelischen Lehre von der ideellen Priorität des Zweckes ist der Satz: „Das Ganze ist vor dem Teil, der Teil ist für das Ganze gedacht.“ Gerade die neueren Forschungen auf dem Gebiete der Embryologie, welche durch mikroskopische Beobachtungen so grosse Fortschritte gemacht haben, bestätigen die aristotelischen Gedanken, speziell auch in der Hauptsache seine Lehre von der Entwicklung des Hühnereies. Dieselben haben deutlich nachgewiesen, dass im Keim der Pflanze und im Ei des Tieres der Plan des Ganzen gegeben ist und nach diesem Plane die einzelnen Teile sich differenzieren und entwickeln, resp. die Idee des Ganzen die Entstehung der Teile beherrscht.

b) Betrachten wir nun den anderen Hauptsatz des Darwinismus näher: „Das Unvollkommene ist vor dem Vollkommenen.“ Bei der Prüfung dieses Satzes sind von entscheidender Bedeutung die Resultate der Paläontologie. Diese Resultate sind nun aber dem Darwinismus so wenig günstig, dass Gutberlet schreibt: „Die Paläontologie vernichtet den Darwinismus“, nachdem er schon in einem vorhergehenden Abschnitt gezeigt

¹⁾ Besonders verteidigt Hartmann die teleologische Naturerklärung in dem Abschnitt: „Das Unbewusste im Instinkt.“ Er führt sehr frappante teleologische Thatsachen aus dem Gebiete der Zoologie an und zeigt, dass dieselben nicht mechanisch, sondern nur aus dem Einwirken eines geistigen Prinzips erklärt werden können. Wir brauchen nur an die Stelle seines „unbewussten Urwillens“ die Lehre vom transzendenten Schöpfer zu setzen, so haben wir eine treffliche Verteidigung der Teleologie. Diesen Eindruck haben wir beim Studium dieses Abschnittes gewonnen.

hat: „Der Darwinismus ist eine Hypothese von äußerst geringer Wahrscheinlichkeit.“ Zunächst die Frage: Lassen sich jene Übergänge in den geologischen Schichten nachweisen, in welchen nach Darwin der neue Organismus, resp. die neue Art gebildet wurde? Antwort: Nein. Man hat keine solche Übergänge nachweisen können, sondern in den ältesten Schichten finden sich gleich vollständig ausgebildete, scharf von einander abgegrenzte Arten. Und doch, da offenbar die Anzahl dieser Übergänge viel zahlreicher wäre, als die Anzahl der ausgebildeten Arten, so wäre die Wahrscheinlichkeit für das Überleben derselben viel größer als bezüglich der vollkommenen Formen. Es kann nicht eingewendet werden, die unvollkommenen Übergangsformen seien durch die vollkommeneren Formen im Kampf ums Dasein verdrängt worden, denn nach dieser Voraussetzung müssten jetzt nur die relativ höchsten Organismen in der Natur sich finden, während die Thatsachen zeigen, daß gerade die niedrigsten Organismen sehr zahlreich vorkommen und seit sehr langer Zeit neben den höheren Organismen fortexistieren. — Freilich wird im allgemeinen ein Fortschritt vom Niederen zu dem Höheren bei den Organismen während der geologischen Perioden beobachtet, allein folgt daraus, daß die höheren aus den niederen sich entwickelt haben? Keineswegs. Die Thatsachen sprechen vielmehr gegen eine allmähliche Ausbildung der Arten und Gattungen. Nach Darwin vollzieht sich der Übergang in so allmählicher Variation, daß 14 000 Jahre notwendig wären, um eine neue Species zu bilden. Nun zeigt sich gleich in der ältesten Flora und Fauna eine so reiche Welt von Organismen, daß an eine Abstammung derselben von einander nicht gedacht werden kann. Gleich von Anfang treten Repräsentanten aller grösseren Abteilungen auf: Infusorien, Weichtiere, Gliedertiere, Wirbeltiere, Kryptogamen etc., und zwar sind die einzelnen Spezies scharf ausgeprägt und von einander verschieden. Einzelne Gruppen treten in späterer Zeit ohne alle Vorläufer ganz unvermittelt auf, wie die Farn, und gleichzeitig an den entlegensten Orten. Gewöhnlich tritt eine neue Gattung schon mit einer grossen Fülle von Arten auf. Es gibt Fälle, wo eine Gruppe mehrere Zwischenglieder nach ihrem Erlöschen in einer

späteren wieder zum Vorschein kommt. (vd. Gutberlet, Naturphilosophie.) So wird, selbst vorausgesetzt, daß die höheren Formen wirklich später aufgetreten sind als die niederen, doch das aristotelische Prinzip „actus prior quam potentia“ in dem Sinne von der Geologie bestätigt, daß gleich in die ältesten Schichten die darin vorkommenden Arten vollkommen ausgebildet, aktuell auftreten und nicht unvollkommene organische Gebilde, die nur potentiell zu den mit der Zeit vollkommen zu entwickelnden Organismen sich verhalten würden. Übrigens ist jene Voraussetzung nur im großen und ganzen richtig. Im einzelnen kommt es oft vor, daß vollkommenere Typen vor den unvollkommenen erschienen, z. B. von den Trilobiten erschienen zuerst die mit vielgliederigem Thorax, die einfacheren folgten erst in der zweiten Fauna. Es kommt sogar vor, daß die niederen Organismen sich erhalten haben, während die vollkommeneren untergegangen sind. Der einfach gebaute Nautilus und der Papier-Nautilus haben sich bis heute erhalten, während die wohlgebauten Ammoniten untergegangen sind. Die Calamiten, Lepidodendren u. s. w. leben zusammen mit den minder entwickelten und verschwanden, während das tiefer Stehende erhalten blieb. cf. Hagemann, Metaphysik. Der Verfasser citiert in seiner trefflichen Widerlegung der darwinistischen Theorie unter anderem auch Aussprüche zwei der hervorragendsten Paläontologen der Neuzeit, nämlich Barrande (Trilobites 1871) und Göppert, welche Aussprüche für den Darwinismus vernichtend sind. (Vergl. auch zur Widerlegung des Darwinismus die treffende vorzügliche Abhandlung im Werke von Dr. Reusch: „Bibel und Natur.“) So ist die Lehre Darwins von der Entstehung der Arten durchaus unhaltbar. Immerhin hat jedoch seine Lehre von der Variabilität eine gewisse Berechtigung, was die Entstehung der Varietäten und Rassen innerhalb der Arten betrifft.

Da der darwinistischen Theorie im allgemeinen die induktive Begründung fehlt, so muß auch die Übertragung derselben auf die Menschen zum vornherein als unhaltbar bezeichnet werden. Übrigens hat Darwin selbst in seinem Werke über die Ent-

stehung der Arten die Theorie noch nicht ausdrücklich auf den Menschen angewendet. Der berühmte Naturforscher Virchow sagt hierüber in seinem auf dem 13. Anthropologischen Kongress gehaltenen Vortrag 1882, „Darwin und die Anthropologie“: „In seinem Buche (er meint obgenanntes Werk) steht nicht viel von generatio aequivoca und nicht viel von der Entwicklung des Menschen aus dem Tiere. Erst nachher hat er diese Frage in Angriff genommen und in dieser Beziehung sind es gerade unsere deutschen Kollegen gewesen, welche vorwärts und vorwärts drängten, bis sie dahin gekommen waren, die zweite Frage in eine Art von notwendigem Zusammenhang mit der Lehre vom Transformismus zu bringen. Es hat selten Perioden gegeben, wo so grosse Probleme auf so leichtsinnige, ich möchte sagen thörichte Weise behandelt worden sind.“ — Übrigens, selbst wenn die Darwinische Theorie auf dem Gebiete des Pflanzen- und Tierreiches richtig wäre, dürfte sie doch nicht auf den Menschen übertragen werden, auch wenn man nur zunächst die anatomische und physiologische Seite betrachtet. vd. Reusch „Bibel und Natur“, Abschnitt „Mensch und Tier“. Er citiert S. 90 einen Ausspruch des grossen Anatomen Aeby aus seinem Werke: „Die Schädelformen“, in welchem sich dieser Gelehrte entschieden gegen den Darwinismus erklärt. Noch unhaltbarer zeigt sich jene Übertragung, wenn wir die psychische Seite betrachten. Denn in dieser Beziehung ist zwischen Mensch und Tier ein wesentlicher, nicht bloß gradueller Unterschied vorhanden. Eine Abstammung des Menschen vom Tier ist daher absolut unmöglich. Siehe den näheren Nachweis in der trefflichen Schrift von Dr. Wieser: „Mensch und Tier.“¹⁾ —

¹⁾ Was die Geschichte der Menschheit betrifft, wird das aristotelische Prinzip: „Das Vollkommene ist vor dem Unvollkommenen“ glänzend bekräftigt. Die neueren religionsgeschichtlichen Forschungen haben die Lehre der Bibel bestätigt, daß der Mensch im Anfang in einem sehr vollkommenen Zustande war, während später die Degeneration eintrat, und eine Regeneration durch die Erlösung von Seite des Gottmenschen Jesus Christus.

Wir stehen am Schlusse unserer Abhandlung. Die Untersuchung des zweiten Teiles hat gezeigt, daß das von Aristoteles und dem hl. Thomas von Aquin so scharfsinnig begründete und verwertete Prinzip „*Actus simpliciter prior quam potentia*“ mit den verwandten Sätzen von der neueren Wissenschaft nicht umgestoßen, sondern bestätigt wird. Den materialistischen Evolutionstheorien fehlt der induktive Beweis, während jenes Prinzip denselben für sich hat. So bleibt daselbe im Besitzstande der Wahrheit und wir dürfen nun a fortiori sagen: Durch dieses Prinzip sind alle jene Theorien widerlegt. Speziell was den Darwinismus betrifft, ist die auf jenem Satz beruhende aristotelische Schrift über die „Teile der Tiere“ zur Widerlegung wie gemacht. — Wir schließen mit einer moralischen Nutzanwendung: Wollen wir andere Menschen intellektuell und ethisch erziehen, die betreffende Potentialität zur Aktualität überführen, so müssen wir selbst die betreffenden Vollkommenheiten vorher aktuell besitzen. Wollen wir speziell andere möglichst wirksam von der Wahrheit der grossartigen aristotelisch-thomistischen Lehre überzeugen, so muß dieselbe zuerst unser geistiges Eigentum sein, müssen wir selbst bestrebt sein, zu einer möglichst hohen Aktualität der betreffenden Kenntnisse zu gelangen.

